

Lassen oder Thun?

Eine ärztliche Kunst- und Gewissensfrage.

Von

Dr. *K. F. H. Marx.*

Vorgetragen in der Sitzung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 2. November 1872.

§. 1.

Keine Kunst verlangt so gebieterisch das unaufhörliche Zusammenwirken von Wissen und Gewissen, von Geduld und Muth, von Ueberzeugungskraft und Selbstbeherrschung, von Rücksichtnahme und Unabhängigkeitsgefühl, wie die des Arztes. Stets beobachtet und nach den, von ganz zufälligen Umständen abhängigen, Erfolgen beurtheilt, darf er die Ansichten und Schätzung Anderer nicht vernachlässigen, obgleich Berufspflicht und Achtung vor der Wissenschaft ihn einzig auf die innere Stimme verweisen. Sein Drang, sich hülfreich zu zeigen, muss mit Berechnung und Maass, sein entschlossenes Zugreifen mit klarem Bewusstseyn der Gründe und fester Zuversicht, sein Zögern mit erfahrungsmässiger Scheu und ängstlicher Vorsorge geschehen.

Ist seine anscheinende Unsicherheit durch die eigenthümliche Sachlage nothwendig, so kann er von Glück sagen, wenn das, was er vornimmt, so angesehen wird, als erfolge es aus umsichtiger, strenger Untersuchung, nach unabänderlichen Normen und bestimmten Naturgesetzen.

Bei tiefer Ueberlegung entdeckt er Dunkelheiten, Complicationen, Gefahr, wo der oberflächlich Betrachtende Alles einfach und beruhigend findet; jedoch ihm entgeht nicht, dass nur frisches Vornehmen Vertrauen erweckt, dagegen bedächtiges mit sich zu Rathe Gehen für Schwäche und Schwanken gehalten wird. Handeln, erkennt er, sey leicht, denken schwer; allein er sieht, dass, was ausgeführt wird, wenn nicht unbedingte Billigung, doch Bewunderung oder Entschuldigung erndtet, was

aber nach der sorgfältigsten Prüfung aus tiefer Einsicht und Theilnahme unterlassen bleibt, der gerechten Billigung sich entzieht.

Der heilige Beruf des Arztes, die Hoheit seiner Kunst¹⁾ und die Schwierigkeit ihrer Ausübung können der Mitwelt nicht oft und laut genug bezeichnet werden, da selbst im Vaterlande, wo eine genaue Kenntniss der humanen Gesinnungen, der hingebenden Leistungen und des seltnen Bildungsgrades der Aerzte vorausgesetzt werden sollte, ihre Gleichstellung mit Gewerbetreibenden verfügt wurde.

Dieser Gesichtspunkt ist ein niederschlagender, entwürdigender, das Gesetz eine ebenso unnöthige wie unverdiente Strafe.

Man hat mit der Nivellirung der Hülfeleistung bei gestörtem Wohlbefinden einen ehrenwerthen Stand im Innersten verletzt, ihm das Gefühl geraubt, dass er nicht aus Barmherzigkeit und Liebe zu den Menschen, sondern aus Verlangen nach ihrem Gelde Gesundheit und Leben aufopfert. Man hat aber auch, in Verkennung der eigentlichen Aufgabe, der blinden Empirie ein ebenbürtiges Recht mit der durch Studium erleuchteten eingeräumt.

Eine Wohlthat für das Publicum war bis jetzt, dass die Aerzte nicht warteten, bis ein Leiden sich ausbildete, um dann für die damit gehabte Bemühung sich honoriren zu lassen, sondern dass sie, ohne darüber zu reden, als Wächter der Gesundheit, jenes, durch Anordnung einer angemessenen Lebensweise oder durch Verordnung gewählter Arzneimittel, zu verhüten und im Keime zu tilgen suchten, allerdings kein kaufmännisches, aber ein edles Verdienst.

Diese theilnahmvolle Vorsorge, diese wohlthuende Erleichterung und rechtzeitige Hülfe rottet man aus, und indem man den bekümmerten Freund in einen gleichgültigen Söldling umwandelt, tilgt man den wissenschaftlichen Eifer und begünstigt die blosse Routine.

Zugleich verstimmt und mindert man die thätigsten Gegner abergläubischer Gebräuche, die unermüdlichen Vorkämpfer der Aufklärung,

1) M. vergl. über sie meine Schrift: Fr. Bacon und das letzte Ziel der ärztlichen Kunst. Göttingen. 1861. 4. besonders S. 17 etc.

die pflichttreuen Verbreiter geprüfter Ansichten über die Vorgänge der Natur, und man überlässt das Volk, im unseligen Vertrauen auf dessen Urtheil, in seiner Noth handwerksmässigen Heilkünstlern, gefährlichen Halbgebildeten, flachen Schwätzern und Betrügern.

Ob die Gewerbeärzte, in ihrer Gesammtheit, fernerhin jeden vorkommenden Krankheitsfall in unausgesetzter Beobachtung mit eindringender Schärfe abwägen, in treffender Beurtheilung feststellen und richtig behandeln werden, das muss die Zukunft lehren.

Freilich wäre es weit einfacher und beruhigender, wenn durch baldige Zurücknahme des erlassenen Gesetzes der Bevölkerung die unglücklichen Versuche, den Verehrern wahrer Bildung die traurigen Erfahrungen erspart würden.

§. 2.

Die verletzte Standesehre wird, solange das Gewerbegesetz für die Aerzte besteht, nur von solchen gerettet, welche unbeirrt und von der unverschuldeten Missachtung nicht angefochten, wie bisher, die höchste Anforderung an sich richten, um ihre Wirksamkeit so segensreich und so friedsam als möglich auszuüben.

Da nur bei harten Gelegenheiten die Gesinnungen sich kund geben, so werden sie durch die That beweisen, dass ihnen das Wohl ihrer Kranken und die hohe Mission der wissenschaftlichen Heilkunst über Alles geht, und sie im Bewusstseyn treu erfüllter Pflicht und in dem für Menschenwohl fortgesetzten Studium Ersatz für äussere Anerkennung finden.

Dem Praktiker wird, noch mehr wie früher, die Ausübung dadurch erschwert, dass das Urtheil des Publicums, von den Aussprüchen der öffentlichen Blätter über medicinische Gegenstände hin- und hergezogen, sich ein verwirrendes Mitreden gestattet; der eine von gar keiner Arznei etwas wissen will, der andere nach kräftigen Mitteln verlangt, einer vom Instinkt und von der Zeit, ein anderer von der theoretischen Kunst Heilung erwartet.

Da Jeder sich auf Erfahrung beruft, so ist eine unbefangene Prüfung dieser am geeignetsten, um, nach ihrer Entscheidung, die verschiedenen Partheien zu beruhigen, und dem, der handeln soll, durch innere Sicherheit, sein Geschäft zu erleichtern.

Wie Manche durch die Versuchung grösserer persönlicher Geltung und verlockt durch äussere Vortheile dem Thun lieber als dem Warten sich zuwenden, so huldigt zeitweise eine Richtung der Medicin, theils aus Ueberschätzung ihrer Leistungsfähigkeit, theils aus dem Bemühen, den Ruhm des Fachs zu erhöhen, vorzugsweise der activen Heilmethode, der *methodus curativa*, indem sie die passive, die *methodus expectativa*, vernachlässigt und geringschätzt.

Allzulang dauert allerdings eine solche Herrschaft nie, denn die Welt liebt den Wechsel. Wurde schon in der frühesten Zeit in der Philosophie die Betrachtung des Ideellen von der des sinnlich Wahrnehmbaren verdrängt, so dass statt Plato Aristoteles als geistiger Führer sich verhielt, so ist nicht zu verwundern, dass in der Heilkunde, an die Stelle der ehrfurchtsvollen Scheu vor dem Gange der Natur und dem Respecte vor der eingebornen Erhaltungskraft, die Neigung zu eigenmächtigen Eingriffen und zur Anwendung heroischer Mittel trat, sogar lange den Ton angab und noch oft sich geltend macht.

Da die Menschen in wesentlichen Dingen, wenn gleich in anderen Jahrhunderten, sich gleich bleiben, so wird bei den Aerzten der wiederholte Uebergang von einer Lehr- und Behandlungsart in die andere auch künftig nicht ausbleiben.

Um, wo möglich, dadurch entstehenden Uebelständen vorzubeugen, vor einseitiger Auffassung zu bewahren, auf praktische Fehlgriffe aufmerksam zu machen, scheint es am gerathensten, das Reich und die Gränze sowohl der Natur- wie der Kunsthülfe rein objectiv anzugeben, die eine nicht auf Unkosten der andern zu preisen oder zu erniedrigen, sondern jede in ihrem vollen Rechte zu würdigen, auch nicht zu verschweigen, wo die Wirkung zu schwach oder zu stark, verworren und ungeordnet sich äussert.

Je lebendiger gestrebt wird, die blossе Betrachtung zur Forschung

zu erheben, die Vorgänge isolirt aufzufassen, zu ergründen und zu lenken, um so eindringender muss auch gesucht werden, die ohne fremdes Zuthun, nach eigenen inwohnenden, unabänderlichen Kräften und Gesetzen sich kund gebenden, Erscheinungen zu erkennen.

§. 3.

Das alte Wort²⁾: „die Naturen sind die Aerzte der Krankheiten“ bleibt ewig jung. Ein solcher Arzt³⁾ ohne Apotheke und ohne Instrumente, immer wach und immer thätig, kennt so mannigfache Wege der Erleichterung und Hülfe, dass die unbewusste Seele⁴⁾ oft die bewusste beschämt.

Die den Organismen eingeborne Urpotenz, bezeichnet als Bildungstrieb, Lebenskraft, Erhaltungskraft, Heilkraft, führt den Kampf um das Daseyn. Das schaffende und ordnende Prinzip, welches den Wetteifer mit dem forschenden Geiste des Menschen wachruft, entwickelt in der obwaltenden Störung eine wunderbare Mannigfaltigkeit von Wirkungen.

Diese erfolgen, wie ohne Bewusstseyn, so auch ohne willkührliche Bestimmung, einfach nach rein physischen Gesetzen aus den sie bedingenden materiellen Ursachen, zur Behauptung und Wiederherstellung des Gleichgewichts.

Der Bestrebungen sind so unzählige, dass schon die Andeutung eines Theils derselben genügen wird:

Alle Functionen des gesunden Lebens sowie die Bedürfnisse, Triebe, Empfindungen, tragen zur Wiedererlangung der Gesundheit durch Steigerung oder Verminderung ebenso bei, wie consensuelle, antagonistische, selbst vicarirende Thätigkeiten.

2) *Νούσων φύσις ἰητροί*: Hippocrates, de morbis vulgaribus. L. VI. Sect. 3. Ed. Kühn. T. III. p. 606.

3) Der Ausdrücke dafür sind viele, wie *το θεῖον*, *το δαιμόνιον*, *το ἐνορμουῦν*, Divinum in morbis, Impetum faciens, Vis naturae, Vis vitae, Natura medicatrix, Autocratia naturae, Anima vegetativa, Archeus. u. s. w.

4) Die Seele, sagt Hippocrates (de insomniis. ed. Kühn T. II. p. 1), regiert ihr Haus: *ἡ ψυχὴ διοικεῖ τὸν ἐαυτῆς οἶκον*.

Um nachtheilige Einflüsse abzuwehren, dienen Müdigkeit, Ruhe, Schlaf, Appetitlosigkeit, Ekel, Erbrechen, Scheu vor Licht und Geräusch u. s. w.

Um Bedürfnissen zu entsprechen, stellen sich instinktmässig Luft-hunger ein, Durst, Verlangen nach Kälte, Säuren, Salz, neutralisirenden Stoffen u. s. w.

Um Unstatthaftes zu entfernen, erfolgen die Se- und Excretionen ⁵⁾, sowie die Temperaturverhältnisse, erhöht, wodurch stärkere Aufsaugung, Auflockerung, Erweichung, Zertheilung, Congestion, Fieber, Blutungen u. s. w.

Es bilden sich zur Erleichterung Ausschläge, Geschwüre, Eiterungen, Abscesse ⁶⁾.

In inneren Organen entstandene feste Massen, z. B. Gallensteine, Speichelsteine u. s. w. werden ausgeleert.

An ungehörigen Stellen ergossene oder abgelagerte, sowie eingedrungene fremdartige, Substanzen werden, vor weiterer Reizung, durch abgesonderten Schleim, selbst durch neugebildete Membranen ⁷⁾, geschützt, wohl auch durch Eintrocknung, Erhärtung, Verknöcherung, Verkreidung ⁸⁾ unschädlich gemacht.

5) Die kritischen Ausscheidungen, als Reactions-Vorgänge, um schädliche Producte zu entfernen, eingetretene Unordnungen auszugleichen und Ruhe zu verschaffen, sind nicht genug zu würdigen, aber die damit in Zusammenhang gebrachte Zahlenlehre wurde, ohne gehörige Kritik, zu weit ausgedehnt und abergläubisch festgehalten. M. vergl. meine Schrift: Zur Beurtheilung des Werths und der Bedeutung der medicinischen Zahlenlehre. Göttingen. 1863. 4.

6) Die in praktischer Hinsicht äusserst wichtige therapeutische Lehre: den Heerd eines Uebels anderswohin zu versetzen, ist eine Nachahmung der Natur. M. vergl. meine Schrift: Ueber die bisherige Beurtheilungs- und Anwendungsweise der ableitenden Methode. Göttingen. 1848. 4.

7) Wohl einer der frühesten Beobachter über die Einschliessung des ergossenen Blutes in das Gehirn ist J. Cheyne in seinen Cases of Apoplexy and Lethargy. London 1812. 8. S. 221 sagt er: It appears that these cavities are lined with a tough substance or membrane, which obtains the power, not only of absorbing the red particles of the blood, but of secreting a fluid, which is of a nature perhaps less irritating than the original extravasation.

8) Das Aushusten steiniger Coucretionen von Lungenkranken wird für bedenklich

Gelingt die Entfernung nicht, so accomodiren sich die Nachbargebilde, und durch die Gewöhnung an die Schädlichkeit werden die Reactionen schwächer.

Viele Krankheiten und Verletzungen, auch organische Uebel, z. B. Anevrysmen⁹⁾, heilen von selbst; letztere durch Obliteration.

Verhältnissmässig nimmt man bei schweren Leiden, wo der Wundarzt gefordert und eilige Hülfe gewünscht wird, die der Natur zu wenig in Anspruch, obgleich sie auch da Unglaubliches zu vollenden vermag¹⁰⁾.

erachtet, während in solcher Umwandlung eine wohlthätige Hülfe sich kund geben kann.

Der tüchtige J. Quarin sagte: *Nullum unquam vidi, qui si calculos tussiendo ejecisset, mortem effugerit* (*Animadversiones practicae. Viennae. 1876. p. 74*), allein schon Morgagni hob hervor, dass er in Leichen von Individuen, welche während des Lebens weder gehustet noch über Schmerzen in der Brust geklagt hatten, viele Steine vorgefunden habe (*de sedibus et causis morborum. Lib. II. de morbis thoracis. Epist. XV. Art. 21*).

Dass die *Phthisis calculosa* nicht immer schlimm sey, erfuhr ich selbst einmal bei einem 20jährigen Mädchen, die so häufig Steinchen aushustete, dass ich eine Schachtel voll sammeln konnte. Der Vater, selbst Arzt, war höchst besorgt, ich aber, der darin eine Verheilung der Tuberkeln vermuthete, beruhigte ihn. Der Husten hörte vollkommen auf, das Mädchen heirathete und ihre mir bekannten, bereits herangewachsenen, Kinder leiden durchaus nicht an der Lunge.

9) Die Untersuchungen von Ribes wurden bekannt gemacht durch Sarlandière in den *Annales de la méd. physiol. par Broussais. 1822. I. Année. No. 3. Mars. p. 179—182*.

J. Cloquet in den *Archives générales de Médecine. 1824. Dec. p. 511—15*.

Richerand bemerkte jedoch: *Le nombre des anévrysmes guéris spontanément est si peu considérable, que l'on peut regarder cette maladie abandonnée à elle-même comme nécessairement mortelle* (*Dictionnaire des sciences médicales. T. 2. Paris. 1812. p. 93*).

10) Daher sagt Ph. Walther zur Beherzigung: »Bei chirurgischen Krankheiten ist der Natur nicht blos Etwas, sondern öfters sehr viel zu überlassen« (in Gräfe's und Walther's *Journ. für Chir. Bd. 21. Heft 2. Aphorism. 21. S. 173*.)

Ferner (Aph. 7. S. 170): »Besonders in der Chirurgie ist es nöthig, immer nur nach klar erfassten und deutlich sich darbietenden Indicationen zu handeln; wo diese fehlen, expectativ zu verfahren, und vor allem nie bereits eingeleitete heilsame Naturoperationen zu stören.«

Bei drohender Lungenaffection kömmt es zur Ablagerung von Fett in die Leber oder in die äussere Haut.

Bei bedenklichem Andränge des Blutes zum Hirn oder zur Lunge stellen sich ableitende Blutungen aus den Hämorrhoidalgefässen ein.

Einfache Fieber und Hauteruptionen können von Convulsionen, kalte Fieber vom chronischen Herzklopfen, selbst von der Epilepsie, anhaltende Diarrhoe von der Wassersucht befreien.

Das Reitzfieber, mit dem gesteigerten Athmen und Pulsschläge, trägt oft durch die erhöhte organische Metamorphose zur Tilgung der Krankheit bei.

Selbst eine bedeutende Erkrankung des Gehirns, febris nervosa torpida¹¹⁾, vermag die Naturheilkraft zu überwinden.

Durch die Menschenpocken kann nicht nur allgemeine Wassersucht zur Heilung gebracht¹²⁾ werden, sondern auch Hydrocele¹³⁾.

In welcher Weise es zugeht, dass zuweilen eine Krankheit eine andere aufhebt, ist schwer zu sagen. Möglich, dass ihre Elemente, wie die mancher Arzneistoffe, zersetzend und tilgend wirken, oder dass sie wie Derivantien sich verhalten, oder dass mehrere selbständige Störungsprozesse zu gleicher Zeit nicht bestehen können¹⁴⁾, und die Nähe der einen die der andern ausschliesst¹⁵⁾.

11) K. G. Zimmermann in Oppenheim's Zeitschrift für die gesammte Medicin. Hamburg. 1842. Bd. 20. S. 438—43. Am Hinterhaupte entwickelten sich zwei Abscesse.

12) G. H. A. Schultzen d. de hydrope variolis supervenientibus sanato. Berol. 1826. 8. — Ch. H. Eimer die Blatternkrankheit. Leipzig. 1853. S. 57.

13) G. Behrend in Virchow's Archiv für pathologische Anatomie. 1872. Bd. 55. Fünfte Folge. Bd. 5. S. 538.

14) John Hunter stellte in seinem Buche on animal oeconomy das Axiom von der Incompatibilität der krankhaften Actionen auf, dass nemlich zwei Prozesse zu gleicher Zeit in demselben Theile nicht vor sich gehen könnten; allein wenn auch nach einer zusammenfallenden Ansteckung von zwei Contagien das eine erst sich entwickelt, wenn bereits das andere seinen Verlauf gemacht hat, so fehlt es nicht an Beobachtungen, wo z. B. Kuhpocken und Masern, Masern und Pocken, ja sogar Pocken und Pest zugleich erschienen (two poisons were in action in one corps and at one time), wie in letzterer Beziehung der glaubwürdige M. Gregor angiebt (Medical Sketches. London 1804. p. 196).

15) Was Göthe von den Pflanzen aussagt, darf wohl auch auf die Thiere

Wassersucht wird nicht nur dadurch gehoben, dass die Haut an kleinen Stellen aufbricht und das Wasser aussickert, sondern dass sie auseinanderreisst, wodurch selbst eine Masse eiterartiger Flüssigkeit entleert wird ¹⁶⁾.

Wassersucht des Bauchs und Ovariums vermag durch einen Abscess zur Heilung zu gelangen ¹⁷⁾.

Zuweilen geschieht dadurch Wiederherstellung, dass die Form der Krankheit sich ändert (Metaptosis).

Wäre es die Aufgabe der pathologischen Anatomie, nicht nur die durch Krankheit entstandenen Veränderungen in der Form und im Bau der Gebilde, den wahrscheinlichen Sitz und die Ursache der Leiden, kennen zu lernen, sondern nachzuweisen, wie und auf welche Weise die vorhandenen Abnormitäten als Selbsthilfe zu betrachten seyen, so würde die Zahl der wunderbaren Heilprozesse allgemeines Erstaunen hervorrufen.

Das Studium der Naturheilungen, voller Geheimnisse und unerwarteter Enthüllungen, kann nicht dringend genug empfohlen werden, um Bescheidenheit zu lernen bei den wunderbaren lautlosen Erfolgen, und um Ehrfurcht zu fühlen und zu bekennen vor der nicht zu begreifenden schützenden Hülfe.

§. 4.

Die Macht der Zeit ist wunderbar gros; sie reift Vieles, was Um-

ausgedehnt werden: »Dass eine gewisse uns nicht offenbarte Wechselwirkung heilsam sowohl als schädlich sein könne, ist anerkannt. Wer weiss, ob nicht gewisse deshalb nicht gedeihen, weil man ihnen feindselige Nachbarn gab; vielleicht bemächtigen sich die einen zu ihrem Nutzen der heilsamen Elemente, deren Einfluss ihnen allen gegönnt war« (die Metamorphose der Pflanzen. Werke. Vollst. Ausg. letzter Hand. Stuttgart. 1842. Bd. 58. S. 186).

16) Theinhart in Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. 1834. Nr. 31. S. 501.

17) Ludwig in Hufelands Neuem Journ. der pract. Arzneik. 1824. Bd. 52. Dec. S. 114.

sicht und Fleiss nicht gesäet haben; ihre Produkte übertreffen nicht selten die kühnsten Erwartungen.

Da die verschiedenartigsten Beschwerden und Leiden, sogar für hoffnungslos gehaltene, von selbst besser werden, so ist nicht nur erforderlich auf das Sorgfältigste den Gang der Krankheiten zu beobachten, ihre Zeichen richtig zu deuten, sondern auch Geduld zu üben, und nicht voreilig, wenn auch noch so gut gemeint, einzugreifen.

Vergleicht man, nicht mit Unrecht, den Arzt mit einem Feldherrn, so ist nicht zu übersehen, dass ein zaudernder der grösste Sieger seyn kann. Im Punischen Kriege erhielt, gegen Hannibal, Quintus Fabius Maximus den Beinamen Cunctator, und Livius¹⁸⁾ spielt auf die Aerzte an, indem er sagt, dass diese zuweilen durch Ruhe mehr erreichen, als durch Bewegung und Handeln.

Warten mit gespannter Aufmerksamkeit, ruhiges Verharren mit steter eindringender Beobachtung der äussern Vorgänge, ist kein passives Zuschauen, kein gedankenloses Vertrauen auf einen günstigen Zufall, sondern ein überlegtes Abwarten auf den rechten Augenblick zum *carpe momentum* für ein erfolgreiches Thun.

Dadurch dass man den geeigneten Zeitpunkt vorbereitet, um nicht zu früh und nicht zu spät das Erforderliche vorzunehmen, verliert man keine Zeit.

Schon die Thatsache, dass Kinder in der Kunst zu warten keine Meister sind, zeigt, wie erst innere Sammlung, Geistes- und Willenskraft dazu reif machen.

Der Ausdruck *Methodus expectandi*, obgleich sehr alt, könnte streng genommen, nicht für *correct* gehalten werden, denn, wenn auch im Nichtsthun oft Methode sich kund giebt, so ist doch das blosses Zuwarten nicht als Regelmässigkeit eines Verfahrens, zur Erreichung bestimmter Zwecke, anzusehen. Allein eine Rechtfertigung für die Bezeichnung „methodisches Warten“ liegt darin, wenn dieses nicht aus Bequemlich-

18) Hist. L. XXII. cap. 18: *medicos plus interdum quiete, quam movendo atque agendo, proficere.*

keit, Trägheit, innerer Haltlosigkeit Statt findet, sondern aus einem wohlüberlegten Plan, um nach überzeugenden, klar erkannten Gründen, zwar langsam, aber leicht und sicher, zum Ziele zu gelangen.

§. 5.

Zwischen Warten in gleichgültiger Apathie und in stiller angestrebter Prüfung und Vergleichung ist ein Unterschied. Dort erscheint das Ergebniss als Glücksgabe, hier als Verdienst. Allerdings ist es verführerisch die Dinge, ohne eigene Bekümmerniss, an sich herankommen zu lassen, der Fügung der Umstände gleichgültig sich unterzuordnen, ohne Bangen der Entscheidung entgegen zu sehen, allein auf die Gunst des Zufalles ist nicht zu bauen und ein Schiff, welches, bei sorgloser Leitung, vor Gefahren auf offner See bewahrt blieb, kann im Hafen untergehen.

Erfahrung und Weisheit lehren: ohne Unterlass vorsorgend zu bleiben, keine Mühe zu scheuen, die Entwicklung der Vorgänge mit regem Nachdenken zu verfolgen, Unerwartetes zu begreifen, Drohendes zu beseitigen, alle irgend Einfluss habenden Beziehungen in Rechnung zu bringen.

Nicht Alles ist Schicksalsbestimmung, was dafür gehalten wird. Vieles hat nur den Schein des Nothwendigen, Unabwendbaren; gar manches Ereigniss, welches sich als Schickung ankündigt, vermag durch Wissenschaft, Kunst, aufopfernde Liebe abgewandt zu werden.

Der Besonnene ist kein Freund von Ueberraschungen. Dafür, dass er darauf verzichtet und consequent nach den Grundbedingungen eines ungestörten Friedens lebt, bleibt er auch meistens vor unvorgesehenen, erschütternden Begegnissen bewahrt.

Es ist zwar nicht möglich in die Zukunft zu schauen, da jedoch diese aus den berechenbaren Einflüssen der Gegenwart hervorkeimt, so offenbart sich dem hellen Blicke die wahrscheinliche Beschaffenheit der kommenden Tage.

Die gewöhnliche Annahme, dass das Meiste ganz anders ausfalle, als wie es gedacht und erwartet wird, ist nur zum Theil richtig, denn der Wechsel betrifft mehr das Aeusserliche wie das Innerliche. Ein

Saamenkorn erfährt während des Verlaufs in der Zeit mannigfache Metamorphosen, allein nur die eingeborne Art entwickelt und behauptet sich.

Je treffender die gegebenen Zustände, in Vergleichung mit den Einwirkungen, erwogen werden, um so zuverlässiger erlangt ihre allseitige Abschätzung einen prophetischen Werth und Gehalt.

Die Vorliebe für das Lassen kann insofern auch einen religiösen Grund haben, als man meint, der Mensch dürfe in die Schickung Gottes nicht eingreifen, sondern müsse sie, ohne eigenmächtiges Handeln, mit stiller Ergebung und ohne Murren, ertragen, in jedem Verhängnisse, selbst dem traurigsten, bei den schmerzlichsten Leiden, nur Fingerzeige zur innern Reinigung und Erhebung erblicken. Auch sey das Ziel des Lebens fest bestimmt, die Bemühung um Erhaltung oder gar Verlängerung desselben eine vergebliche.

Seitdem jedoch sogar im Lande des Fatalitätsglaubens, in der Türkei, Vorbeugungen gegen die Pest gestattet und Quarantaine-Anstalten eingeführt wurden, kömmt die Ueberzeugung auch dort immer mehr zum Durchbruche, dass es keine Sünde sey, wenn der schwache Sterbliche gegen schwere leibliche Heimsuchungen Vorsorge treffe und Kunst-Hülfe in Anspruch nehme.

Die Culturvölker haben nur dadurch, dass sie dem Grunde der Uebel zu steuern sich bemühten, Pest und Aussatz aus ihren Gränzen vertrieben.

Nicht Sünde, aber arger Unverstand und ein nicht zu entschuldigender Leichtsinn ist es die Hülfe am unrechten Orte zu suchen, bei Verkäufern von Panaceen, oder bei Personen, die sich den Namen Aerzte beilegen, aber von den Aufgaben und der Würde der Kunst keine Ahnung haben. Vertrauen bewährt sich zwar zum Besserwerden als Macht, aber das auf einen falschen Freund führt, wie das auf ein leckes Schiff, zum Untergange.

Zur Verhütung und Abschwächung von Krankheiten sind mannigfache Versuche mit Impfungen vorgenommen worden, allein keine hat sich so erfolgreich erwiesen, wie die mit der der Kuhpocken gegen die Menschenpocken. Trotzdem wird diese unbeschreibliche, Jedem durch

besondere Institute leicht zugängliche Wohlthat, immer noch verkannt und muss durch Zwangsgesetze aufgenöthigt werden.

Die leeren Gründe dagegen zeigen, wie hartnäckig die Menschen an dem Glauben hängen, dass man den Gang der Natur nicht stören dürfe, dass es frevelhaft sey mit menschlichem Willen den der Vorsehung meistern zu wollen, dass man in das Unglück, das über einen hereinbreche, ohne Schutz, blos mit Ergebung sich fügen müsse.

Zu solchen Vorurtheilen gesellen sich Zweifel von angeblich Sachverständigen, dass es nicht möglich sey den Prozess der Krankheit willkürlich zu verhindern, dass dadurch ein Schaden für das Gesamtbefinden verursacht werde und dass es nicht gelinge die Empfänglichkeit für den Ansteckungsstoff vollkommen zu tilgen.

Bei so bewandten verwirrenden und lähmenden Ansichten kann diese Angelegenheit weder blos den Aerzten noch den Nichtärzten überlassen bleiben, sondern sie muss vom Staate in die Hand genommen und festgesetzt werden, dass Jeder verpflichtet sei die Vaccination und Revaccination wiederholt an sich vornehmen zu lassen, bis Kenner von der Sicherung überzeugt sind; dass ferner jede Gemeinde verpflichtet werde eigene Impfarzte zu halten, die Lymphe von pockenkranken Kühen zu beziehen und sowohl die Vaccination wie Revaccination unentgeltlich zu bestreiten.

So sehr auch das Recht der persönlichen Freiheit zu achten ist, so darf ihr, wo das allgemeine Wohl, wie hierbei, wesentlich in Frage kömmt, eine kaum nennenswerthe Beschränkung auferlegt werden.

Beschränktheit, Eigensinn, böser Wille weichen nur der Gewalt.

§. 6.

Damit eine Krankheit naturgemäss verlaufe und sich selbst wieder zu ordnen vermöge, muss, wenn es irgend geschehen kann, jeder Eingriff vermieden werden.

Die Ursache der Störung ist zu ergründen und, wo möglich, zu beseitigen. Ein noch so regelmässig fliessender Bach kann durch hingerathene Hindernisse gehemmt und in eine falsche Bahn gelenkt

werden. Wie die Wegschaffung von jenen sich als das Hauptforderniss herausstellt, so die Entfernung der Krankheitsbedingungen. Gelingt das nicht, so bleibt nur übrig die Verminderung und Tilgung der schlimmsten Zufälle abzuwarten, oder, wenn es mit Erfolg geschehen kann, ihnen mit erfahrungsmässig bewährten Mitteln zu begegnen.

Auf dass dieses gelinge, ist der Arzneischatz zu vereinfachen. Solange die Masse der officinellen Substanzen die concentrirte Ermittlung von wenigen verhindert, dient die Apotheke mehr der Befriedigung des grossen Publicums als dem Bedürfnisse des klarblickenden, einsichtsvollen, wahrhaftigen Heilkünstlers. Auch hier heisst es: *multum, non multa*.

Insofern dem geheimen inneren Prozesse das noch so gebildete Wissen, unterstützt von scharfen Sinnen und freier Combination, nicht gleich kömmt, wird der Respekt vor dem wunderbaren Walten der Natur zur Pflicht.

Ein bekannter beherzigenswerther Spruch lautet: *medicus sit naturae minister atque interpres*. Verfährt der Arzt statt als Diener und Dollmetscher als Herr der Natur, so wird die Frage nach der Berechtigung dazu Manchen in Verlegenheit setzen.

Diejenigen, welche auf eine mechanische Weise Fehler der Lage und Richtung sowie einer Formveränderung der Theile gut zu machen suchen, verfallen oft in die Meinung, dass ihren speciellen Leistungen das Verdienst einer Herrschaft über die Natur zukomme; allein die wirklichen Erfolge sind, abgesehen von den zahlreichen missglückten oder unvollständigen, nicht zu überschätzen, da jene oft mit langer Aufopferung der persönlichen Freiheit, selbst mit einer nachtheiligen Einwirkung auf das Totalbefinden und vielen Schmerzen erkaufte werden müssen, während die glücklichen hauptsächlich durch Lenkung der organischen Verrichtungen, angemessene Diät, zweckmässige Uebung der Organe, also auf eine natürliche Weise, erreicht werden.

Der von seiner Wissenschaft über die Maassen Eingenommene erachtet es für erlaubt, jene höher anzuschlagen, als das zu behandelnde

kümmertliche Daseyn von Individuen; er glaubt ohne Weiteres so verfahren zu dürfen, wie die Schule es lehrt, die Theorie es verlangt.

Wer den Beifall der Menge zu erlangen sucht, der will durch seine Curen imponiren, auffallende Wirkungen veranlassen, um von ihnen den etwaigen günstigen Erfolg ableiten und damit seinen praktischen Blick, seine Beurtheilungskraft, seinen Muth beweisen zu können.

Ein Arzt, welcher das unternimmt und zulässt, was von öffentlichen Blättern und Laien angepriesen wird, der mehr seine äussere Stellung als das wahre Wohl seiner Kranken im Auge behält, der mag gefällig und thätig erscheinen, aber unselbstständig hin und her schwankend, verliert er die concentrirte Aufmerksamkeit auf den Leidenden und die nur aus eigener Auffassung und Forschung zu gewinnende sicher leitende Richtschnur der Indicationen.

Bei der Behandlung einer hochstehenden Persönlichkeit, oder des Mittelpunktes einer Familie, oder eines einzigen Kindes wird er nur zu leicht in Versuchung gerathen das zu thun oder zu lassen, was der Augenblick, der Schein, nicht was der objective Stand der Erscheinungen erheischt.

Um zu beweisen, dass alles nur Mögliche von ihm zur Rettung aufgeboten werde, wendet er sich zum Mitrathen und Mitthaten an solche Collegen, die gerade in Geltung stehen; er lässt die Anordnung der Mittel in raschem Wechsel Statt finden, selbst die befolgte therapeutische Methode, damit nichts unversucht bleibe, mit einer entgegengesetzten, ohne hinreichenden Grund, vertauschen. Und wenn auch die Consultation im Ganzen in Uebereinstimmung geschieht, so giebt er doch, um keine Verantwortlichkeit auf sich zu laden, oder aus Unterordnung unter die fremde Auctorität, seine Zustimmung zur Anwendung ihm gewagt scheinender Mittel. Seine bessere Ueberzeugung unterliegt so seinem Mangel an Charakterkraft und der Leidende einem planlosen oder zu heroischen Verfahren.

§. 7.

Die Mehrzahl der jetzigen Generation der Asklepiaden kümmert

sich um die wartende Methode schon deswegen wenig, weil sie weder die Semiotik noch Prognostik, sondern nur die Diagnostik ausbildet. Man könnte versucht werden zu glauben, dass das Erkennen der Krankheit ihr wichtiger scheine als das Heilen.

Die minutiöse Ermittlung der Krankheit, mit Bescheidenheit ausgesprochen, hat ihren unverkennbaren Werth. Zu grosse Sicherheit bringt Täuschung und Schaden. Die Frage ist immer auf das strengste zu beantworten: ob der exacten Diagnose die Wiederherstellung oder die Section entspricht?

Die Wissenschaft mit ihren immer neuen Problemen, Aufgaben, Fragen, das Leben mit stets lockender Verführung, Anspannung und Noth, veranlassen, dass beständig Neues und Vielartiges zur Abwehr, Beruhigung, Erheiterung und Erfrischung versucht wird, und erst das ungenügende oder vergebliche Bemühen lehrt, dass es besser gewesen wäre, das Alte nicht vernachlässigt, das allzu Mannigfaltige unterlassen und sich auf wenige wesentliche, erprobte Punkte beschränkt zu haben.

In der Medicin wird man ohne Zweifel in nicht ferner Zeit, wenn auch nicht auf die ausschliessliche, doch bevorzugte, praktische Richtung, sowie auf die einfachsten Forderungen der Behandlung, zurückkommen, namentlich bei Feststellung der Bedingungen, ob, wann und wie weit Naturhülfe ausreiche oder der ausgewählte Vorrath der Kunst in Anspruch zu nehmen sey.

Vorläufig möchten folgende wenige Sätze zur Nachachtung aufzustellen seyn:

Das Nichtsthun oder wenig Thun ist zu empfehlen, wenn eine Krankheit erfahrungsmässig unbedeutend ist, oder sich als heilsam erweist, oder allen bisherigen Bemühungen trotzte, oder die Hülfe dagegen sehr bedenklich erscheint, auch die Ursache derselben nicht zu erkennen ist; ferner wenn der Verlauf regelmässig, mit gehöriger Reaction, geschieht, keine Complication sich kund giebt, und eine Krise nahen will. In allen diesen Fällen ist die Kunsthülfe unnöthig, gewagt, selbst nachtheilig.

Eine Unterbrechung des harmonischen Verhaltens geht häufig, wenn

nicht weiter beachtet, rasch und spurlos vorüber. Krankheit beginnt erst, wenn eine empfundene oder sichtbare Beeinträchtigung eintritt.

Als unverkennbare Vorzüge der wartenden Methode sind zu betrachten, dass das Bild der Krankheit rein sich darstellt, ihre Erscheinungen keine Verwechslung zulassen mit denen der gebrauchten Mittel, und dass, bei angemessener diätetischer Pflege, keine Klagen über Arzneien laut werden.

Für bedenklich gehaltene Affectionen werden, wie durch einen Wechsel des Aufenthaltsorts, oder das Aufsuchen eines passenden Klima's, bloss durch die Zeit gehoben, wenn Lebensweise und Beschäftigung der Art des Leidens entsprechen. Da z. B. Seeleute und Metzger von Schwindsucht, Landbauer von Gicht mehr wie Andere verschont bleiben, so ist bei der Wahl des Berufes oder Gewerbes auf die vorhandne Krankheitsanlage Rücksicht zu nehmen, damit sie spurlos aufgehoben werde.

Je mehr die Menschen geneigt sind den Grund ihres Uebelbefindens nicht in sich, sondern äusserlich zu suchen, je ängstlicher sie sich benehmen bei den geringfügigsten Zufällen, je eifriger sie auf die in den Zeitungen angepriesenen Panaceen und Lebenselixire achten, diese sich verschaffen und gebrauchen, je fleissiger sie, gegen alle Warnung, therapeutische Schriften lesen und den Wahn festhalten, ihren Zustand richtig beurtheilen zu können, um so nothwendiger ist es, vor der Polypragmosine zu warnen und auf die einzig wahre Hülfe, auf eine einfache geregelte Diät, hinzuweisen.

Es kann nicht oft und eindringlich genug gelehrt werden, dass die Gesundheit am sichersten erhalten werde durch eine der eigenen Körper- und Gemüthsbeschaffenheit entsprechende Lebensweise, Fernbleiben von Genüssen, welche der Luxus und die Mode geschaffen, dagegen Theilnahme an edler Freude und gemüthvollem Frohsinn.

Mässigkeit, Reinlichkeit, Trinken frischen Wassers, Aufenthalt in reiner Luft, Bewegung im Freien, zweckmässige Thätigkeit bewähren sich als die Bedingungen wohlthuender Stimmung und tüchtiger Kraft.

Von der Natur wird man gehalten, wenn man ihren Geboten folgt. Wer von ihr abgefallen, seine Schwäche und Leiden fühlt, der säume

nicht reuevoll zu ihr zurückzukehren. Sie nimmt ihn, wie einen verlorenen Sohn, mit offenen Armen auf; sie pflegt ihn, und wenn er noch zu retten ist, so hängt es nur von ihm ab, ob er genesen will.

§. 8.

Dass Geduld viele Uebel überwindet, erfährt der Arzt zur Genüge, weswegen er auch nicht unterlässt sie anzurathen, obgleich ihm das blosser Vertrösten leicht verargt wird.

Ein mannbares Mädchen, bei dem die Periode ausbleibt, erwartet Emmenagoga zu bekommen und ist ungehalten zur Erfüllung ihres Wunsches, statt auf die Apotheke, auf die Zeit verwiesen zu werden.

Da die meisten, selbst drohenden Beschwerden der Schwangerschaft, der Geburt, des Wochenbettes, bei angemessenem Verhalten, bei Gemüthsruhe und Vorsicht, ohne Kunsthülfe vorübergehen, so hat der beste Arzt gegen die laut werdenden Beschwerden nur Worte, keine Mittel.

Bei vielen ängstlichen Zufällen entstehen andere, welche jedoch zu ihrer Beseitigung dienen, wie z. B. bei Krämpfen während des Zahndurchbruchs Diarrhöen.

So gut wie von Evolutions- und Involutions-Krankheiten kann von Evolutions- und Involutionsheilungen geredet werden, denn Scrofuln, Epilepsie, Würmer, verlieren sich häufig mit Zunahme der Jahre.

Es giebt Uebel, die nur deswegen nicht aufhören, weil ohne Unterlass dagegen angekämpft wird, z. B. Nachtripper¹⁹⁾.

Ein soporöser Schlaf wird für lebensgefährlich gehalten, allein er kann Rettung dadurch verschaffen, dass er, wie ich wiederholt bei hochbetagten Greisen erfuhr, durch unbedingte Abhaltung aller Reitze die Ermattung hebt.

Beim Wundarzte sind Schnelle und Dexterität gepriesene Eigenschaften, allein der gewissenhafte legt einen höheren Werth auf Vorsicht; er weiss, dass er um so zuverlässiger Wohlthäter werden kann, wenn er sich nicht übereilt. Er wartet zuweilen mit der Vollendung

19) M. vergl. Tode in Act. reg. soc. med. Havniens. Vol. 4. p. 179.

einer grossen Operation, um erst die obwaltenden Verhältnisse genauer kennen zu lernen, um die Beschaffenheit der Wunde erst zu verbessern, um durch einen günstigeren Einfluss der Witterung einen sicheren Erfolg zu erzielen.

Damit die Kräfte nicht zu plötzlich sinken, unterbricht er die Entfernung einer umfangreichen Geschwulst, um sie von Neuem in Angriff zu nehmen.

Zur Erzeugung von Schmerzlosigkeit ätherisirt er nicht sofort, sondern unternimmt vorher eine Probe Einathmung.

Mit Beseitigung der Varices am After, mit der Amputation, wenn bereits Brand eingetreten, zögert er lange.

Er weiss, dass wie ein Abscess reif werden muss, so die Vornehmung eines gewaltsamen Eingriffes ²⁰⁾, dass Warten als Tugend sich verhält.

§. 9.

Die merkwürdigen, überraschenden Erfolge der Heilkraft der Natur und der abwartenden Methode konnte denkenden Aerzten ²¹⁾ und Nichtärz-

20) Si dans la médecine interne il faut souvent faire la médecine expectante au lieu de la médecine agissante, il seroit très-nécessaire que l'on suivit cette sage méthode dans la médecine opératoire. J. H. Pascal in den Annales de la soc. de Medec. de Montpellier. 1807. T. 10. p. 380.

21) Hippocrates nannte den Arzt bald Diener der Natur (de humoribus liber: Galenos ed. Kühn. T. XVI. p. 35, dann in Hippocratis librum de Alimento commentarius III. T. XV. p. 309), bald Diener der Kunst: (Hippocratis Epidem. I. et Galeni in illum Commentarius II. LI. T. XVII. P. 1. p. 150).

Galenos (ad Thrasybulum liber, utrum medicinae sit an gymnasticae hygieine. Cap. XXVI. Ed. Kühn T. V. p. 853) sagt: die Natur sey der Hauptwerkmeister, wodurch die Gesundheit dem Kranken verschafft werde (*ἡ φύσις ἐστὶν ἡ καὶ δημιουργοῦσα πρώτη τὸ ζῶον καὶ νῦν ἰωμένη νοσοῦν*). Der Arzt sey der Diener der Natur (*ὁ ἰατρος τῆς φύσεως ἐστὶν ὑπηρέτης*); die Natur helfe allenthalben; sie entscheide und heile die Krankheiten (*φύσις ἐξαρχεῖ παντάπασιν, τὰς νόσους κρινει, αἱ φύσεις τῶν νοσούντων ἰατροί*). An einer anderen Stelle (de totius morbi temporibus. Cap. 5. T. VII. p. 455) bemerkt er: Niemand könne erhalten werden, wenn nicht die Natur

ten²²⁾ nicht entgehen, und je mehr sie davon überzeugt wurden, desto heftiger erklärten sie sich gegen diejenigen, welche anderen Sinnes blieben und nur in den Unternehmungen der Kunst Heil erblickten.

Unter denen, welche im Arzte blos eine Hebamme der Natur (*Medicus naturae ostetrix*) sehen wollten, aber in den Vorwürfen gegen die Anhänger und Vertheidiger der energischen Handlungsweise zu weit gingen, indem sie sich sogar Hohn und Spott dagegen erlaubten, ist hauptsächlich *Gideon Harvey*²³⁾ zu nennen, weswegen auch *G. E. Stahl*²⁴⁾ sich zur ernsten, aber leidenschaftlosen, Widerlegung veranlasst fühlte.

§. 10.

Das Erstaunen über die wunderbare Selbstheilung und das Lobpreisen derselben wird den nicht befremden, der Eifer und Umsicht mit dem Aufgebote der bekannten Hülfsmittel vergeblich anwandte, plötzlich aber, wie durch einen *Deus ex machina*, von der Naturheilkraft Rettung erhielt.

Wie ich selbst einmal durch einen Heilprocess der Natur zur Bewunderung hingerissen und in meiner Prognose beschämt wurde, das verdient wohl um so eher näher angegeben zu werden, als ähnliche Fälle²⁵⁾ nicht häufig sich ereignen.

die Krankheit besiege und Niemand sterbe, wenn nicht die Natur unterliege (*μήτε σωθῆναι δυναμένου τινός, εἰ μὴ κρατήσῃεν ἡ φύσις τῆς νόσου, μήτε ἀπόλλυσθαι χωρὶς τοῦ νικηθῆναι μὲν τὴν φύσιν*).

22) Cicero setzt auseinander (*de finibus bonorum et malorum. Lib. V. cap. 9. Ed. H. Alanus. Dublini. 1856. 8. p. 232*): *omnem naturam esse servatricem sui, idque habere propositum, quasi finem et extremum, se ut custodiat.*

23) *The Art of Curing Diseases by Expectation. London. 1689. — Ars curandi morbos expectatione, item de vanitatibus, dolis et mendaciis Medicorum. Amstelod. 1695. — Vanitates Philosophiae et Medicinae. Ebd. 1700. 8.*

24) *Sileni Alcibiadis* *) i. e. *Ars sanandi cum expectatione. Opposita Arti curandi nuda expectatione. Parisiis. 1730. 8.*

*) Zur Erklärung beigefügt: *Sileni Alcibiadis parva Sculptitia erant, uno lateri Sileni, ridiculam faciem ostendentis, ex opposito pulchram, seriam, venerabilem.*

25) M. vergl. *Sobaux Obs. sur un volvulus de 23 pouces de l'intestin colon,*

Wer Gelegenheit hatte die schlimmste Form der Krampfkolik (die Darmgicht, *Iliaca passio*, *Ileus*, *εἰλεος* [*εἰλέω*, ich verschliesse]) zu beobachten, nemlich die, wo in ein bereits zusammengezogenes Darmstück ein anderes geschoben, eingeklemmt und der Durchgang verstopft wird (Darmeinschiebung, *Intussusceptio*, *Introsusceptio*, *mutuus intestinorum ingressus*, *Χόρδαψος* [*χορδεύω*, ich mache Wurst]), der weiss, dass der Tod die traurige Scene fast immer beschliesst.

Der Leib wird aufgetrieben; es entstehen an einer Stelle in den Därmen durch die convulsivischen Bewegungen periodische heftige Schmerzen, fruchtloses Drängen zur Stuhlausleerung, allgemeine Unruhe, Angst; der Kranke zieht den Leib ein, die Schenkel an sich, lässt oft einen wässrigen Urin, und bei hartnäckiger Verstopfung, übelriechendem Aufstossen, Kothbrechen (*miserere mei*) sinken rasch die Kräfte, bis der Leidende von seiner Qual erlöst wird.

Dieser bejammernswerthe Zustand dauerte bei einer 40jährigen Frauensperson, trotz kräftiger antispasmodischer Mittel und angewandter Klystiere, über 16 Tage, ohne dass an dem schmerzhaft aufgetriebenen

detaché par la gangrene, avec parfaite guerison. In *Mem. de l'Acad. de Chirurgie*. Paris. 1768. 4. *Mem. T. IV. p. 215.*

Salguer, *Obs. sur un volvulus d'environ 28 pouces d'intestins grêles, rendus par la voy de selles, avec parfaite guerison.* *Ebend. p. 219.*

Fauchon, *Obs. sur l'expulsion spontanée du coecum avec 6 pouces du colon et autant de l'ileon, formant un volvulus.* *Ebend. p. 221.*

Odenkirchen, *Beschreibung eines merkwürdigen Falles von Ileus mit Abgang des Blinddarms durch den Stuhl. Mit anatomischem Befund und Epicrise von Mayer.* In *Casper's Wochenschrift für die Heilk.* 1846. N. 26. S. 405—13. N. 27. S. 422—30.

Galewski, *Intussusception mit Ausstossung des invaginirten Darmstücks durch den After.* In der *Preussischen Medicinal-Zeitung.* Berlin. 1861. 4. N. 3. S. 18—20. N. 4. S. 29—31.

Schon in *Th. Boneti Sepulchretum* findet sich eine Reihe derartiger Beobachtungen (*Anat. pract. Lib. III. Sect. 14. Obs. 20. Genevae. 1679. Vol. 2. p. 910 etc. Ed. Mangeti. Genevae. 1700. Vol. 2. p. 266.*)

Auffallenderweise erwähnt Morgagni dieses krankhafte Vorkommen nicht. *Phys. Classe. XVII.*

Unterleibe eine Geschwulst und, bei der Exploratio per anum, bei offnem Sphinkter, eine Invagination entdeckt werden konnte.

Als an einem Abend Schüttelfrost, Eiskälte der Extremitäten, Schlucksen, ein kaum fühlbarer Puls, hippokratisches Gesicht die nahe Auflösung erwarten liessen, glaubte ich das bevorstehende Ende so sicher, dass ich der Krankenwärterin sagte: sie möchte am folgenden Morgen in aller Frühe Sorge tragen, dass die Section vorgenommen werden könnte.

Wie gross war aber mein Erstaunen, als dieselbe, sowie ich in das Haus trat, mit den Worten mir entgegen kam: „zu schneiden giebt's nichts, sie befindet sich ganz gut“.

Und in Wahrheit fand ich die Kranke, mir die Hand entgegenstreckend, mit ruhigem freudigem Ausdrücke. Auch war keine Arznei mehr erforderlich, von Entzündungserscheinungen keine Spur; die Stuhlausleerung erfolgte von selbst; sie erholte sich, bei angemessener Diät, in kurzer Zeit so sehr, dass sie als vollkommen hergestellt betrachtet werden konnte. Auch blieb sie mehrere Jahre, so lange ich Kunde von ihr einzog, gesund.

Wodurch aber geschah das Wunder der Errettung? In der Nacht war mit dem Stuhlgange ein Klumpen Darm abgegangen! Die Wärterin hatte denselben gleich gereinigt und in seiner natürlichen Lage gelassen, allein trotz aller Vorsicht gelang es nur äusserst schwierig das aashaft riechende, völlig erweichte Darmstück (keine neu erzeugte Membran²⁶) auseinander zu ziehen. Welcher Theil es war, konnte mit Bestimmtheit nicht angegeben werden; wahrscheinlich war es, nach den vorhandenen, jedoch mehr aufgelösten Darmzotten, der Dickdarm: Vom Mesocolon oder Mesenterium fanden sich keine Spuren.

Ohne Zweifel geschah die Ablösung an beiden Enden, von Selbstverdauung eingeleitet, durch Brand, und geschah dann Anheilung²⁷).

26) Eine Zusammenstellung abgegangener Pseudomembranen lieferte William Thomson, Abstract of cases in which Pseudo-membranous Substances have been discharged from the Bowels im Edinb. med. and surg. Journal. 1835. N. 127. 1836. N. 128. p. 102—131.

27) Nach J. F. Meckel (Handb. der pathol. Anat. Bd. 2. Abth. 1. Leipzig. 1816.

§. 11.

So wahr es ist, dass die Naturen die Aerzte der Krankheiten sind, so wahr ist es, dass die Aerzte als die Naturen der Kranken sich verhalten müssen.

Je tiefer der Organismus in Unordnung gerathen ist, je verwickelter diese erscheint, und je weniger durch Beschränkung der sensoriiellen Thätigkeiten oder Widerspruch in den Aeusserungen des Kranken, von diesem eine Aufklärung über Entstehung des Leidens und der vorhandenen Empfindungen erlangt werden kann, um so nothwendiger wird es, dass der Arzt, auf die Gefahr hin, dass das Wagniss ihm gelinge, denkend und überlegend in das individuelle Seyn von jenem sich versenke, um nicht nur Beobachter, sondern das leitende Princip, gewissermassen die Natur desselben, zu werden, damit er das zu thun oder zu lassen vermöge, was, den Umständen nach, als geboten und förderlich sich herausstellt.

Er muss, indem er sich anstrengt, das wahrscheinliche Maass der Kräfte wie des Reactionsvermögens des Kranken heraus zu ahnen, stellvertretend solange die innersten Bedürfnisse desselben errathen und für ihre Befriedigung Sorge tragen, bis das unterdrückte Selbstbewusstseyn, wieder freier werdend, sich aufklärt, der gebundene Wille erstarkt, die verkehrten Begierden und Wünsche zur Norm zurückkehren, und von eigener überlegter Absicht Zweckmässiges erstrebt, Schädliches abgehalten wird.

Die Aufgabe ist nicht leicht; zu ihrer glücklichen Lösung gehören von Seiten des Heilkünstlers innige Theilnahme, seelenvolle Hingabe, geduldiges Ausharren, tiefes Verständniss im Individualisiren, objective Beobachtung, eindringende Beurtheilung, weise Erfahrung.

Indem er jede Unordnung, und wenn das nicht zu erreichen steht, jedes Nachübel zu verhüten sich bemüht, vorzugsweise auf diätetische Mittel sich beschränkt, die hilfreichen Arzneien weder in zu starker

S. 342) bedürfe es zur Heilung nicht immer der Därme; die Natur bilde aus Mesenterien und dem Peritoneum Ueberzüge der verletzten Stellen.

noch in zu schwacher Gabe, zur rechten Zeit, mit strenger Rechenschaft gegen sich selbst anwendet, erfährt er zur Genüge, dass die Naturhülfe nicht immer ausreicht, verhältnissmässig auf einen engen Kreis beschränkt bleibt, nur einen Theil der wissenschaftlichen Medicin ausmacht, und dass diese als unentbehrliche Stütze und nicht genug anzuerkennende Wohlthat zur Erhaltung des Lebens wie zur Befestigung der Gesundheit betrachtet werden müsse.

Ein solcher Arzt fühlt sich verpflichtet, um vor einseitiger Lehre und Handlungsweise bewahrt zu bleiben, ununterbrochen mit den Fortschritten der Wissenschaft sich bekannt zu machen, nicht nur das kennen zu lernen, was in den engen Kreis seiner Thätigkeit fällt, sondern was wesentlicher Inhalt des Fachs ist; er sieht sich gedrungen die klassischen älteren und neuesten Schriften in Rath zu ziehen, abwechselnd am Krankenbette und im Studirzimmer weiter zu forschen, um durch Einfachheit dahin zu gelangen, dass sein Kunstverfahren dem Gebote der Natur entspricht²⁸⁾.

Verehrt er auch noch so sehr die Winke der Natur, so entgeht ihm nicht, dass das Verlangen der Kranken irre führen kann und deswegen mit Umsicht controlirt werden muss. So glaubt z. B. der an einer Kolik durch Nierensteine laborirende, dass nur ausleerende Mittel ihm Erleichterung zu verschaffen vermögen, was jedoch durchaus irrig ist. Das Erbrechen rührt gewöhnlich von einem Stein in den Ureteren her, und der Krampf, welcher ihn zurückhält, erstreckt sich auch auf den Darmkanal und Mastdarm. Nicht Evacuantia, sondern kräftige Antisposmodica sind indicirt.

Was nun überhaupt den Gebrauch der Arzneisubstanzen betrifft, so überzeugt er sich immer mehr, dass vorzugsweise solche zu wählen sind, welche unschädlich sich verhalten, keine dem Organismus heterogene Bestandtheile enthalten, auch keine nachtheiligen Verbindungen eingehen; dass nur im Nothfalle bedenkliche, heroische, obgleich stets mit grosser Vorsicht, zu gestatten sind, der drohenden Gefahr aber mit ungewöhnlichen Waffen begegnet werden müsse.

28) Bacon sagt (de augmentis scientiarum. L. V. c. 2): Speculum artis natura.

Bei seiner Kenntniss und Sicherheit verliert er noch keineswegs die Aussicht auf Rettung, wenn dem Kranken sein Zustand hoffnungslos erscheint durch die gewaltigste Beklemmung und Angst, durch drohenden Stillstand der Centralorgane, durch Neigung der Flüssigkeiten zur Zersetzung, ja selbst dann noch nicht, wenn, nach der Erfahrung der besten Beobachter, lebensgefährliche Symptome eintreten.

Solche sind: eine auffallend veränderte Physiognomie, Schlafsucht oder anhaltende Schlaflosigkeit mit halb offenen Augen, beständiges vorsich hin Murmeln, hörbares Fallen des Getränks in den Magen, Unfähigkeit zu schlingen, immerwährendes Herabrutschen des Körpers zu den Füßen, offenstehender Mund, herabhängende Kinnlade, zitternde, dunkelgefärbte Zunge, kalter Athem, Hüpfen und Krämpfe der Sehnen der Handwurzel, Suchen mit den Händen auf der Bettdecke oder an der Wand, kleiner, geschwinder und aussetzender Puls, unwillkürlicher Abgang der Excretionen, Klage über faulen Geruch, ohne dass die Gesunden diesen bemerken.

Aber auch unter solchen höchst bedenklichen Umständen sucht er mit der Natur den Kampf zu bestehen und um das Leben mit den geweihten Waffen seiner Kunst unermüdet zu ringen.

Was seinem Thun, in Lenkung des Heilungsprozesses, ein Uebergewicht verleiht über das geordnete Treibwerk der Natur, das ist sein specielles Verfahren, je nach den drängenden Zufällen, seine Bewältigung und weise Benutzung der von Andern gewonnenen Beobachtungen, sowie seine Kenntniss von den Wirkungen der Arzneisubstanzen und physikalischen Kräfte, um augenblicklich dem betroffenen Systeme oder Organe, oder der bestimmten Krankheit, die erforderliche Unterstützung angedeihen lassen zu können.

§. 12.

Warten hat seine Zeit, nicht warten hat auch seine Zeit. Bei einem ausgebrochenen Feuer nach den Wolken zu schauen, in der Hoffnung, dass ein Platzregen löschen werde, ist nicht so rathsam als nach den Sprützen sich umzusehen.

Wer Eile hat, geht nicht zu Fuss, sondern bedient sich eines Pferdes, eines Wagens oder der Eisenbahn, und wer von einem Uebel befallen wird, wünscht sobald als möglich davon befreit zu werden.

Ein bleichsüchtiges Mädchen, auf die Selbsthülfe der Natur angewiesen, wird immer trauriger, schwächer, schläfriger; nach Anwendung aber des rechten Mittels, namentlich des Eisens, kehren in kurzer Zeit mit der früheren blühenden Gesichtsfarbe freudige Gemüthsstimmung und Energie zurück.

Die periodischen Anfälle des kalten Fiebers können zwar von selbst aufhören; aber wenn Wochen nach Wochen ohne Besserwerden vorübergehen, der davon Heimgesuchte durch das Gefühl der Abgeschlagenheit, durch gastrische Beschwerden und Anschwellung der Milz am gewohnten Thun und Denken behindert wird, begrüsst er ein Mittel, wie Chinin, dankbar als Rettungsbote.

Was mit am meisten gefürchtet wird, das sind Schmerzen, namentlich solche, welche mit wüthender Heftigkeit, fast ununterbrochen, die Stimmung umändern, das Gemüth niederbeugen, eine Charakterkraft zur Verzweiflung bringen. Solche ruhig zu ertragen, ohne sich nach Linderung zu sehnen, ist nicht Jedermanns Sache. Je nach der Art der Pein das rechte Anodynum dagegen zu wissen, ist ein Triumph der Kunst²⁹⁾.

Der Ruf aus dem Alterthume: ohne Schmerz zu heilen³⁰⁾, wird oft überhört.

Bei plötzlich eintretenden Gefahren, ohne viel Bedenken, das beste Mittel anzuwenden, kennzeichnet die ächte Hülfe und nöthigt auch den Verächter der Medicin zur Anerkennung ihres Werthes.

Gelangte Gift in den Magen, so versprechen Uebelkeit, Aufstossen, Neigung zum Erbrechen keine Sicherung; auf dem kürzesten Wege muss jenes durch eine kräftige Arznei nach Oben ausgeleert werden, damit es nicht in den langen Darmkanal dringe und Aufsaugung erfolge.

29) M. vergl. meine Schrift: Ueber Begriff und Bedeutung der schmerzlindernden Mittel. Göttingen. 1851. 4. Gehäuft wurden seitdem die günstigen Erfahrungen über subcutane Einspritzung der Morphinsalze.

30) *ἀνωδύτως*: Galenos, Method. med. L. XIV. c. 13. ed. Kühn. T. X. p. 989.

Unter den Beweisen für die Fortschritte der Medicin und deren heilsame Wirkungen für die Menschheit kann die Entdeckung der Gegengifte ganz besonders genannt werden. Die gerühmten Antidota der früheren Zeit vermochten bloß einzelne Zufälle der Vergiftung zu verbessern; die jetzigen gehen mit den Giften unlösliche Verbindungen ein und machen dadurch die Aufnahme derselben in die Säftemasse unmöglich.

Blieb ein fremder Körper beim Niederschlucken in der Speiseröhre stecken, gelingt die Entfernung weder durch krampfhaftige Anstrengungen noch durch Geduld, kann er nicht herausgezogen, auch nicht tiefer hinabgestossen werden, zeigt sich auch der Versuch, ein Brechmittel durch eine feine Canüle in den Magen zu leiten, vergeblich, so wird der Sterbende nur durch ein mit Vorsicht in eine Armvene infundirtes Emeticum gerettet.

Wer beim Croup warten wollte, bis die Natur das in den Luftwegen haftende Hinderniss beseitigt, der dürfte sich über die eintretende Erstickung, als Strafe, nicht beschweren. Ein Brechmittel würde das Leben erhalten haben.

Eine Wunde von einem wuthkranken Thiere darf nicht heilen, sondern muss durch ein intensives Causticum in Eiterung, selbst Verschwärung versetzt werden, damit der haftende Ansteckungsstoff ausgeschieden werde.

Verursachte ein Insektenstich die schwarze Blatter, so muss der verderbliche Keim ungesäumt zerstört werden.

Bei Leiden, wie Tetanus, Trismus, Dysphagie, ist mit halben Massregeln nichts auszurichten. Die getäuschte Hoffnung auf solche und auf Selbsthülfe benimmt die Scheu vor dem eingreifenden Verfahren.

Eine heftige Glossitis stellt meistens die Alternative, ob Einschnitte in die Zunge und Blutentziehungen, oder Tod.

Hartnäckige Verstopfung nach dem Genusse vieler Kirschen mit den Kernen, oder von Trauben mit den Saamen, wird weder durch eigene Hilfsanstrengungen noch durch ein Purgans gehoben, sondern die zusammengeballte harte Masse im Mastdarme muss mittelst des Spatels entfernt werden.

Die schmerzhaften Qualen bei Ischurie verlieren sich oft nur nach einem Klystier mit Opium, die jammervollen Erscheinungen beim Asthma Millari nach einem mit *asa foetida*.

Lähmung von eingedrungenen Bleidämpfen oder Bleistaub wird in blosser Erwartung des Besserwerdens durch die Zeit immer schlimmer. Der Gebrauch einer Schwefeltherme und des Strychnins wirkt als Befreier der gebundenen Gliedmassen.

§. 31.

Die Noth lehrt nicht nur beten, sondern den Menschen aufsuchen, der sie abzuwenden vermag.

Wenn einem kleinen Kinde aus Versehen, statt Fenchelwasser, eine starke Säure eingegossen wurde³¹⁾, wenn ein junges Mädchen mit ihren flatternden Kleidern einem brennenden Lichte zu nahe kam und die verbreitete Flamme nicht schnell durch Abhaltung der Luft erlosch, wenn ein Erwachsener aus nervöser Angst, oder ein Alter in einem Schmerzanfalle der Angina pectoris, den Versuch des Selbstmords unternimmt, da schwindet das übertriebene Vertrauen auf die Hülfe der Natur und die verhiessenen Kräfte der in öffentlichen Blättern ausposaunten Mittel; der Arzt wird sehnsuchtsvoll als Retter herbeigewünscht. Und wunderbar ist es, wie dann die Scene sich zur Beruhigung und Erholung ändert.

Die furchtbaren Schmerzen einer Neuralgie oder eines Magengeschwürs, Tenesmus, unerträgliche Beklommenheit in der Brustwassersucht, Furcht vor dem Einschlafen wegen des stets wiederkehrenden Alpdrückens, erstarrender Schüttelfrost in der febris algida, Delirium tremens u. s. w. können durch ein einziges Medicament oft weggezaubert werden.

31) Einen solchen Fall erlebte ich selbst, und die Rettung gelang mir durch gebrannte Bittererde mit Gummischleim und Mandelöl zu einem dicklichen Linctus zerrieben.

Zur Tilgung bedeutender Cachexieen, wie des Scorbut, der Syphilis u. s. w. reicht der Hausrath nicht aus.

Hoffen und Harren macht Manchen nicht nur zum Narren, sondern zum Invaliden. Aus einem sogenannten Gesundheitshusten kann Phthisis pulmonalis, aus einer bloß für unbequem erachteten Heiserkeit Phthisis laryngea, aus einer anscheinend wohlthätig ableitenden Diarrhoe Verschwärung der Gedärme, aus einem wandernden Rheumatismus Herzleiden werden.

Bei einer Gonorrhoe, die zu lange anhält, bilden sich Stricturen. Eine vernachlässigte³²⁾ kann die unerträglichsten Schmerzen und die schlimmsten Zufälle nach sich ziehen.

Weiss auch der Sachverständige, dass man heilsame Krankheiten annimmt, so ist er doch nicht abgeneigt, da jede ein Uebel, wenn auch ein kleines ist, sie zu verhüten, im Keime zu ersticken oder wenigstens so unschädlich als möglich zu machen.

Die sogenannt güldene Ader zeigt sich bei näherer Prüfung kaum als vergoldet, so dass ihr vom Kenner nur ein relativer oder gar kein Werth beigelegt wird, und ist es traurig genug, dass Aetiologie und Diagnostik von manchem Praktiker auf versteckte Hämorrhoiden sich beschränken.

Blutungen verschaffen oft Erleichterung, allein da auch Verblutung erfolgen kann, so erheischt die Beschaffenheit und der Grad derselben sorgfältige Erwägung. Kann das Bluten mit den gewöhnlichen Mitteln nicht gestillt werden, so ist zu bedenken, dass man es mit einer Misbildung des Gefässsystems, einem sogenannten Bluter, zu thun habe, wobei selbst zum Glüheisen geschritten werden muss.

Das Nichtentstehenlassen der Krankheiten kannte man früher nicht, oder man verpönte es³³⁾; allein wer auch nicht zu weit diese wohltäti-

32) Mathy in Rusts Magazin für die gesammte Heilk. 1829. Bd. 28. S. 357.

33) Habent morbi suas aetates, sua decurrendi tempora, quae non possunt pro lubitu immutari, ut ex infante non fieri potest senex, nisi prius aetas consistens intercesserit, pueritia, adolescentia, juvenus, aetas virilis. So G. W. Wedel, Centuria exercitationum medico-philologicarum. Jenae. 1701. 4. Decas IX. Exercit. 5. p. 38.

gen Versuche ausdehnt³⁴⁾, steht nicht an, bei den Vorboten des Schnupfens Essigdämpfe einathmen, bei drohender Bräune Gurgeln mit einer Abkochung der radix Pimpinellae vornehmen, bei Ausschlägen, welche die Schönheit beeinträchtigen, emplastrum mercuriale überlegen zu lassen. Durch diese Methode die schmerzhaften Furunkel und Carbunkel zu tilgen, kann nur dringend empfohlen³⁵⁾ werden.

Schlimme Heimsuchungen schicken zuweilen, zur Warnung, unbedeutende Boten voraus, aber wehe dem, der sie keiner Berücksichtigung würdigt. Wird die Cholera vernachlässigt, so rächt sie sich mit der Cholera.

Möglich, dass die bedenklichste Krankheit von selbst glücklich verläuft, allein da keine Garantie dafür gegeben wird, so muss der Arzt alle Stadien sorgsam überwachen, bald den Ausbruch befördern, bald eine Krise unterstützen, bald eine ins Stocken gerathene Function freimachen, oder eine zu heftige mässigen.

Ist ein Leiden überstanden, kehrt die Störung zur Norm und einheitlichen Wechselwirkung zurück, so sollte man erwarten, dass gerade dann das innere Bestreben zur Selbsterhaltung am mächtigsten sich äussere; allein diese Voraussetzung wird nur zu oft getäuscht, so dass besonders in dieser Periode die Wachsamkeit und Unterstützung des Arztes am nöthigsten erscheint, damit nicht durch verkehrte, übermässige Appetite, Ueberschätzung der erlangten Kräfte, unvorsichtiges Verhalten, Recidive und Nachkrankheiten, selbst Tod, eintreten. Seine Aufsicht darf nicht eher nachlassen, als bis das frühere Wohlseyn in voller Stärke zurückgekehrt ist.

§. 14.

Gemüths- und Geisteskrankheiten entstehen häufig aus einer erbten Anlage, welche das innere Schutzvermögen nicht tilgt, sondern

34) Wie z. B. A. H. Serre, Traitement abortif de l'inflammation de la peau, du tissu cellulaire etc. Montpellier. 1834. 8. — Mém. sur l'inflammation de la peau etc.; application d'un nouv. traitement abortif. Paris. 1837. 8.

35) Th. Roth in der deutschen Klinik. 1872. N. 33. S. 308. N. 35.

die sich entwickelt und fortwächst, wenn nicht dagegen von Seiten der Kunst und aufopfernder Theilnahme, nach Erwägung der körperlichen und geselligen Einflüsse, mit consequenter Beaufsichtigung und Leitung verfahren wird.

Ueberhaupt ist bei den Kranken dieser Kategorie nur von der seelenvollen Einwirkung des Menschen auf den Menschen gründliche Heilung zu erwarten.

Die zweckmässigste Art und Weise der Behandlung ist vom Urtheilsfähigen nach der Eigenthümlichkeit und dem Reactionsvermögen der Kranken, nach ihrem Bildungsgrade und ihren Neigungen zu treffen.

Von ihnen selbst kann eine Verbesserung der erregten, ungestümen, wirren Vorstellungen nicht ausgehen; sie muss vom Gesunden versucht werden, um jene an das Befolgen der Gesetze des Denkens und richtigen Handelns, sowie an Selbstbeherrschung, zu gewöhnen.

Bei der gefürchteten Form, der Manie, darf, um das furchtbare Toben zu dämpfen, keine Blutentziehung, namentlich kein starker Aderlass vorgenommen werden, weil zwar dadurch Ruhe eintritt, dagegen Blödsinn erfolgt und häufig bleibt. Gegen die Schlaflosigkeit der Tollen bewähren sich Opium, Morphinum, Chloralhydrat.

Irre sind wie Kinder mit sanften Mitteln zum Besseren anzuhalten; sie erziehen heisst sie heilen; was übrigens nur möglich wird in anderen, als ihren gewohnten, Verhältnissen.

Aufgabe bleibt, ihr Vertrauen zu gewinnen, ihnen Gefühl und Begriff einer Verpflichtung gegen sich selbst, wie gegen Andere, beizubringen, sie zu geordneten Willensäusserungen und zur angemessenen Thätigkeit anzuleiten.

Fixe Ideen werden von selbst nicht gehoben, wenn auch eine mit einer andern wechselt.

Blödsinn, sich überlassen, geht immer mehr in Stumpfsinn über; das Gehirn wird atrophisch, der Schädel verdickt sich. Der Kunst gelingt es nicht selten durch passende Beschäftigung die thierische Verdampfung zu verhüten.

Wäre die Natur im Stande diese Kranken gesund zu machen, so

fehlte es ihr nicht an Musse, denn sie leben oft erstaunlich lange; allein das Sprüchwort: „Zeit macht gesund“ wird bei ihnen meistens zu Schanden.

Ist die Arbeit des eigentlichen Irrenarztes keine leichte, so wird die des aufmerksamen, treugesinnten Praktikers in der Familie eine weit schwierigere, wenn er bei anscheinend körperlicher Störung, oder in Verbindung damit, den Keim einer gemüthlichen erkennt; wenn er seine Besorgniss, bei der eigenthümlichen Art und den Beziehungen der Eltern und Verwandten, nicht äussern darf und allein, mit nicht nachlassender Mühe, dahin zielen muss, nicht nur die physischen Bedingungen geordnet zu erhalten, sondern die psychischen Einflüsse und Aeusserungen zu controliren und vor zunehmender Disharmonie zu bewahren.

Im auffallend unartigen Benehmen wohlerzogener Kinder erkennt der Diagnostiker den nahenden Hydrocephalus acutus, und er warnt vor Verhängung von Strafen; in sonderbaren Grillen, Beängstigung, Verstimmung, grosser Niedergeschlagenheit, andauernder Schlaflosigkeit sieht er die Vorboten einer Geistesstörung, und bietet Alles auf, damit nicht für blosser Laune und Folge einer unzweckmässigen Lebensweise genommen werde, was Symptom einer drohenden psychischen Krankheitsform ist.

Je weniger die ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel den Bedürfnissen entsprechen, je unerkannter seine angestrengte Umsicht zur Verhütung eines bedenklichen Leidens bleibt, um so achtungswürdiger erscheint sein reelles stilles Verdienst.

Was soll in solchen Verhältnissen, wo scharfe Beurtheilung und tiefe Einsicht unentbehrlich sind, der Gewerbearzt, der wie ein Wilder oder Blinder in einer Gemäldesammlung von den Gegenständen keine Vorstellung hat? Mittel anrathen, selbst Rezepte schreiben macht noch keinen Heilkünstler.

Wer als Gesetzgeber die eigentliche Aufgabe der Medicin so gründlich verkennen kann, wie es bei der Ausarbeitung des Gewerbegesetzes für die Aerzte der Fall war, der verdient in der Bedrängniss seines Herzens um bedenklich Kranke einen solchen Hippokratiker als Helfer und Tröster um sich zu wissen.

§. 15.

Bei der grossen Sorge der Natur für Erhaltung der Gattung lässt sich erwarten, dass von ihr Alles aufgeboten werde, um die darauf Bezug habenden Bedingungen, nemlich Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, ungeschmälert zu behaupten. Kann man nun auch die angeordneten Einrichtungen und Vorgänge zur ungehinderten Ausbildung und Entfaltung, zum Schutz der Mutter und des Kindes, nur bewundern, so ist doch nicht zu übersehen, dass, wie überhaupt, so auch hier, jede Kraft ihr Maass, jede Regel ihre Ausnahme hat.

Manche Entbindung erfolgt blos durch voreiliges Eingreifen und fehlerhafte Hülfe schwierig, und zuweilen, wenn eine erfahrene, gut geschulte Hebamme rathlos zum Accoucheur eilt, findet dieser, bei näherer Untersuchung, seinen Beistand unnöthig.

Vermag ja der Uterus allein eine Selbstwendung zu vollbringen³⁶⁾, sogar beim abgestorbenen Fötus das Gehirn durch eine Art Perforation³⁷⁾

36) Th. Denman (Introd. to the pract. of midwifery. London. 1795. ed. 2. p. 445) erwähnt 30 solcher Fälle, unter denen aber nur Ein Kind lebend zur Welt kam.

Unter den von verschiedenen Seiten mitgetheilten Beobachtungen sind zu vergleichen:

Rob. Gooch in den Medical Transactions by the college of Physicians in London. 1820. Vol. 6. p. 230—248.

W. J. Schmitt in Harless Neuem Jahrb. der teutschen Medicin. Bonn. 1821. Bd. 3. S. 44—66.

Busch in Rust's Magazin für die gesammte Heilk. Bd. 15. H. 3. Berlin. 1823. S. 395—470.

J. F. Osiander, die Anzeigen zur Hülfe bei unregelmässigen und schweren Geburten. Tübingen. 1825. S. 276—78.

J. A. Pitschaft in Hufeland's Journal der practischen Arzneik. Neues J. Bd. 50. 1823. S. 117.

Wehn in der Gemeinsamen deutschen Zeitschrift für Geburtskunde. 1828. Bd. 2. S. 153—162.

Schreiber ebend. Bd. 3. S. 91—97.

Hayn ebend. Bd. 4. 1829. S. 103—113.

37) J. F. Osiander in Siebold's Neuem Journal für Geburtshülfe. 1828.

zu entleeren und die Ausscheidung der Knochen auf den verschiedensten Wegen³⁸⁾ zu bewerkstelligen.

Trotz solcher werkhätigen Selbsthülfe sind die Anleitungen zur Kunsthülfe bei schweren Geburten, sowie zur Behandlung gefahrvoller Zufälle bei Mutter und Kind, nicht überflüssig, und die Bücher über *Armamentarium Lucinae* keine blosse Unterhaltung für Liebhaber von Curiositäten.

Das Warten kann wegen der Schmerzen nicht nur rücksichtslos, sondern selbst bedenklich und unerlaubt erscheinen.

Mannigfache abnorme Zustände können nur vom Sachverständigen erkannt und gehoben werden.

Placenta praevia verlangt eine kunstgeübte Hand; wie hierbei, sind beim Vorfall der Nabelschnur, bei starken Blutungen, bei Eklampsie, Uebung, Geschicklichkeit und Erfahrung unentbehrlich.

Das Anlegen der Zange ist kaum zu vermeiden bei frühem Abgange des Fruchtwassers, bei langem Stande des Kopfes im Beckenausgange trotz kräftiger Wehen, sowie bei völlig geöffnetem Muttermunde, tief herabgetretenem Kopfe, aber bei mangelnden oder äusserst schmerzhaften Wehen. Sie wird gleichfalls nothwendig, um *Ophthalmia neonatorum* zu verhüten, bei Syphilitischen, um den Kopf des Kindes, sobald das Gesicht mit den kranken Geburtstheilen in Berührung kömmt, rasch hindurch zu führen.

Ist das Becken zu eng, findet *Carcinoma uteri* Statt, so bleibt nur übrig, um die Mutter zu erhalten, eine künstliche Frühgeburt, *accouchement forcé*, vorzunehmen.

Bd. 2. S. 325—29. — A. Primus in der Gemeinsamen deutschen Zeitschr. für Geburtskunde. 1828. Bd. 2. S. 120.

38) Das Verzeichniss einer ganzen Reihe derartiger Beobachtungen enthält Reuss, *Repertorium Commentationum a societatibus litterariis editarum*. Gotting. 1821. T. XVI. nemlich *excretio per umbilicum* p. 46; *per abscessum vel vulnus abdominis* ebend.; *per anum* p. 74; *per perinaeum* p. 50; *per vesicam* ebend.; *per vomitum* p. 50.

Scheintod der Neugeborenen geht, ohne Anwendung der geeigneten Mittel, in den wirklichen Tod über.

Ein grausiges, höchst bedrohliches Ereigniss ist *Mania puerperalis*, mag die Entbundene während der Schwangerschaft launenhaft und leidenschaftlich seltsame Gelüste befriedigt, oder bis zur Niederkunft einfach und gesund, blos an einer Unterbrechung der Hauttranspiration, der Milchabsonderung, des Lochienflusses gelitten haben. Grosse Gaben Campher und warme Bäder erweisen sich oft als Befreier von der dämonischen Gewalt, so dass die schwer Betroffene in wenigen Tagen sich selbst und den tief betäubten Ihrigen gesund zurückgegeben werden kann.

§. 16.

Die Naturheilkraft, welche Oberhaut, Schleimhäute, Knorpel, Knochen, Muskeln, Gefässe, Nerven regenerirt, Meisterin in Behandlung von Wunden, Knochenbrüchen, Geschwüren, selbst der Fisteln³⁹⁾ und vieler Gebrechen, gab auch Andeutung zur Vornahme von Operationen. Indem sie z. B. erfrorene, schwarz gewordene Glieder, wie durch einen scharfen Zirkelschnitt, vom lebendigen ablöste, veranlasste sie die Amputation. Aus Nachahmung ihrer Heilbemühungen entstanden die meisten Kunstunternehmungen, so z. B. aus dem Aufbrechen der Abscesse das Oeffnen, aus der Adhäsion das Nähen, aus dem Verschliessen der Gefässe die Unterbindung u. s. w.

Manches der Chirurgie zugewiesene Uebel könnte wohl allmählig ohne sie vorübergehen, allein das Geschäft der Besserung wird von ihr übernommen, weil jenes dem Afficirten zu lange dauert oder die Dauer bedenklich wird; weil es ungewiss bleibt, ob überhaupt die Natur allein zu helfen vermag, Selbsthülfe geradezu Sache der Unmöglichkeit ist und nur ein energisches Verfahren grössere Leiden, selbst den Tod, abwenden kann.

39) Vor der Operation der Mastdarmfisteln bei chronischen Lungenübeln wurde schon oft das *manum de tabula!* gerufen (Pouteau, *Oeuvres posthumes*. Paris. 1783. 8. T. 3. p. 145 etc.).

In unseren ungewöhnlich bewegten, eilfertigen Tagen gehören übrigens Zuwarten und Aufschieben nicht zu den Lieblingsartikeln der Chirurgie.

Telangiectasieen, Muttermäler, an sichtbaren Stellen, namentlich im Gesicht, werden zuweilen im Laufe der Zeit kleiner, aber die damit Behafteten verlieren die Geduld und unterwerfen sich bereitwillig der Aetzung.

Bei Ophthalmia gonorrhoeica kostet das Warten nicht selten das befallene Auge, bei Gangraena nosocomialis die Extremität.

Ileus wird in seltenen Fällen durch Ausstossung der invaginirten Darmportion gehoben (früher §. 10), allein da man darauf nicht rechnen darf, die therapeutischen Versuche mit ausleerenden oder vielmehr mit beruhigenden Mitteln in einem langen Rohre, vermittelt einer Druckpumpe beigebracht, meistens erfolglos bleiben, so muss nach anderweitiger Hülfe getrachtet werden.

Schon in der ältesten Zeit geschah der Vorschlag, den Unterleib zu öffnen ⁴⁰⁾, was später auch mit Erfolg ausgeführt wurde ⁴¹⁾; ein wei-

40) Bei Caelius Aurelianus (de morbis acutis. Ed. Amman. Amstel. 1709. 4. Lib. III. Cap. 17. p. 244) heisst es: Omne stercus per vomitum emissum tumoris intestinorum est argumentum. Sine tumore nimio hoc perfici non potest. Nam ex intestino expressum per ventrem transiens stercus per eam partem excutitur, quo probatur magnificam mortem Praxagoras magis quam curationem voluisse.

41) Eine Operation liess A. Nuck durch einen geschickten Wundarzt vornehmen, und der Kranke überlebte sie mehr als 20 Jahre (C. H. Velse de mutuo intestinorum ingressu. Lugd. Bat. 1742. 4. in Halleri Disput. anat. T. 7. p. 127).

G. F. H. Brüning theilt eine Heilung mit, wo bei einer 50jährigen Nonne, nach einem Einschnitte der Bauchhöhle, der mit dem Bauchfelle verwachsene Darm sich vorfand (Circa ileum morbum, ejusque a natura susceptam curationem. In Nov. Act. Acad. N. Curios. 1773. Vol. 5. p. 250).

Hevin, Recherches historiques sur la gastrotomie, ou l'ouverture du bas ventre, dans le cas du volvulus ou du l'intussusception d'un intestin. In Mem. de l'Acad. de Chirurgie. T. 4. Mem. p. 201.

G. A. Spangenberg öffnete mit glücklichem Erfolge die Geschwulst bei einem Soldaten, der am Kothbrechen von Verstopfung des Grimmdarms litt (Horn's Archiv für med. Erfahrung. 1812. Bd. 1. S. 261—70.)

terer, bedeutender Fortschritt war die Bildung eines künstlichen Afters⁴²⁾.

Uebrigens kann auch von selbst durch Entzündung oberhalb der Intussusception eine Adhäsion mit dem Bauchfell entstehen, die Stelle

Fuchsius öffnete den Darm in der weissen Linie und schob den „eingeschlüpften“ Darmtheil zurück (Ileus mit unüberwindlicher Verstopfung als Folge einer Einschiebung der Gedärme. In Hufeland's neuem Journ. d. p. A. 1825. Bd. 53. Febr. S. 42—64).

42) Littre a imaginé et proposé une operation chirurgique fort délicate. Il faudroit faire une incision au Ventre et recoudre ensemble les deux parties d'Intestin après les avoir rouvertes, ou du moins faire venir la partie superieure de l'Intestin à la playe du Ventre, que l'on ne refermeroit jamais, et qui feroit la fonction d'anus (Histoire de l'Academie royale des Sciences. 1710. Paris. 1712. 4. p. 37).

Maunoury aus Chartres lenkte in seiner These vom 2ten Febr. 1819 die Aufmerksamkeit auf die Anlegung eines Anus praeternaturalis, aber die erste Idee dazu darf ihm nicht zugeschrieben werden.

Nélaton unternahm im Jahr 1840 zum ersten Male die Operation bei innerer Einklemmung (Éléments de pathologie chirurgicale. Paris. 1857. T. 4. p. 479).

M. vergl.: C. Tüngel, über künstliche Afterbildung. Kiel. 1853. 8. — W. Bodenhamer, a practical treatise on the aetiology, pathologie and treatment of the congenial malformations of the rectum and anus. New York. 1860. 8. Ch. XI. p. 295 etc. — Nouveau Dictionnaire de Médecine et de Chirurgie pratiques. Paris. 1865. T. 2. p. 627 etc. — Dictionnaire encyclopédique des Sciences médicales. Paris. 1866. T. 5. p. 521 etc.

J. Z. Amussat schrieb zwei Mémoires sur la possibilité d'établir un anus artificiel dans la région lombaire sans pénétrer dans le péritoine. Paris. 1839. 1841. 8. M. vergl.: Froriep's Neue Notizen aus dem Gebiete der N. u. Heilk. Bd. 20. 1841. N. 434. S. 255.

Eine ausführliche Mittheilung nach dem London med. and phys. Journal. Jan. 1821. lieferte G. Busch, Geschichte einer glücklich vollbrachten Bildung eines künstlichen Afters bei einem Erwachsenen von D. Pring, nebst der Erzählung einer ähnlichen Operation in zwei Fällen von G. Freer, in Rust's Magazin für die gesammte Heilk. 1823. Bd. 13. S. 105—144. Dazu ein Nachtrag ebend. Bd. 15. S. 161—165.

R. Martland, Case in which the Operation for artificial anus was successfully performed. Im Edinburgh med. and surg. Journal. 1825. Oct. p. 271—277. Auch in Gräfe's und Walther's Journ. für Chirurgie. Berlin. 1825. Bd. 8. S. 518—20.

aufbrechen und so ein solches Ausleerungsorgan, ohne äussere Hülfe, gebildet werden ⁴³⁾.

Als Eigenthum, welches der Besitzer bis zum Grabe unbeneidet behält, verhält sich ein Auswuchs und eine Verkrümmung. Dient aber ein Horn, eine unförmliche Fett- und Balggeschwulst nicht zum Betteln, so wird auf den Schatz gerne verzichtet und die Unterbindung oder das Messer nicht gescheut.

Fehler der Bildung, wie z. B. Wolfsrachen, vermag die Natur nicht wieder gut zu machen; es bleibt blos der Kunst übrig eine Ausgleichung zu ersinnen.

Wiederersatz verlornen Theile, Entfernung neuer Gebilde, wie der Polypen oder der Concretionen, Empyema, regelwidrige Vereinigung, Ectropium, Verwachsung der Pupille, Atresieen der Vagina, des Uterus, des Anus, Luxationen, Brüche, namentlich eingeklemmte, Vorfälle etc. erheischen kunsterfahrenen Beistand.

Ohne geschickte Einbringung des Catheters sind, bei anhaltender Urinverhaltung, die Leiden nicht zu ertragen.

Lebendige Thiere, welche in edle Organe dringen, können, wenn nicht bald beseitigt, die schlimmsten Zufälle verursachen.

Umänderungen im Auge, in dasselbe eingedrungene fremde Körper, drohende Blindheit sind nur durch ein angemessenes Verfahren abzuwenden. Die Erhaltung oder Wiederherstellung des Sehvermögens müssen zum tiefen Dank für die Kunstleistung stimmen.

§. 17.

Vor der Schlacht ergeht an den Krieger die Aufforderung, seine Pflicht zu thun; beim Arzte versteht sich das bei jedem Unternehmen von selbst, und in der bedrängtesten Lage bemüht er sich hinter der von ihm gehegten Erwartung nicht zurück zu bleiben.

43) W. Henderson, Case of spontaneous formation of a preternatural Anus im Edinburgh med. and surg. Journal. 1828. Oct. p. 299—306. Auch in Horn's Archiv für med. Erfahrung. Berlin. 1828. Dec. S. 1103—1112.

Der Pendel der Ueberlegung, ob Lassen oder Thun, geht oft lange bei ihm hin und her, und nicht immer ist es der Operateur, welcher die Entscheidung fällt.

Bei der Encephaloidkrankheit des Ovariums wächst die Geschwulst manchmal zu einer solchen enormen Grösse, dass nicht nur die Lage des Körpers, sondern das Gehen, selbst die Verdauung und das Athmen in so hohem Grade behindert werden, dass die Kranke, mit noch so grosser Geduld und standhafter Ausdauer, sich erschöpft fühlt und freiwillig zur Operation sich entschliesst.

Beim Krebs wird auch die stärkste Kraft von den durchschiessenden Schmerzen und dem unerträglichen Geruch allmählig so gebrochen, dass die Ergebung in Verzweiflung sich umwandelt. Die Leidende verbirgt sich nicht, dass die Wegnahme der Geschwulst, wenn sie auch nicht geradezu lebensgefährlich ist, doch keine Sicherheit wegen der Wiederkehr derselben giebt; allein vorerst verlangt sie nach Erlösung von den Qualen.

Zu solchen zweifelhaften, gefahrvollen Operationen entschliesst sich der Gewissenhafte nicht aus Neigung zum Geschäft, aus Ruhmsucht oder aus Hoffnung auf ein reichliches Sostrum; er weiss, dass er ein Wagestück unternimmt, dass dasselbe den Tod zur Folge haben kann und üble Nachrede nicht ausbleibt; er erklärt sich dazu bereit, weil er mit seiner Weisheit und seinem Troste zu Ende ist, weil er um den Eingriff ersucht wird, und weil ein Anderer, der weniger Scrupel hegt, sich nicht lange dazu bitten lässt.

Wird beim Croup das Athmen immer ängstlicher, die Beklommenheit immer grösser, beugt sich der Kopf nach hinten, um Luft zu schöpfen und zu husten, ist jeden Augenblick Erstickung zu befürchten, erwarten die thränenschweren, zitternden Eltern die Erhaltung ihres einzigen Kindes nur vom Messer, so ist die Vornahme der Tracheotomie keine selbstgewählte, auch keine leichte, sondern eine gebotene, und beneidenswerthe, wenn sie die Rettung herbeiführt.

Gilt es die Befreiung von unerträglichen Beschwerden, so wird vom Arzte der unangenehmste, eckelhafteste Beistand den ärmsten

Personen nicht versagt. Schon der Anblick von Geschwüren mit Seitengängen am Mastdarme, in welche die Blase sich entleert, zugleich mit Verschwärung der Hinterbacken und Caries des os sacrum, würden die meisten Menschen zurückschrecken, während der Arzt mit Selbstverläugnung und ruhiger Ausdauer das, was nicht in wenigen Augenblicken, sondern in langer Zeit vorgenommen werden muss, mit Ruhe vollzieht. Er hat so feine Sinne, wie die, welche mit Abscheu sich wegwenden, aber er unterdrückt das Widerwärtige der Eindrücke aus Mitleid und Pflichtgefühl. Indem er, ohne nur einen Augenblick an sich zu denken, ausharrt, bis Alles kunstgemäss vollbracht ist, beweist er, was Hingebung für Andere mit Selbstüberwindung zu leisten vermag,

§. 18.

Die Natur, durch die Wechselwirkung der Stoffe bestehend und unerschöpflich zeugend, kümmert sich nicht um das Sterben, ob früh oder spät, ob rasch und sanft oder nach langem Siechthum und unter grossen Qualen. Diese Sorge überlässt sie dem Menschen. Ihm bleibt es überlassen, ob er sich abmühen will, dass das Leben nicht als ergreifendes Trauerspiel ende. Dem Sterbenden, wie seiner Umgebung, den letzten Akt zum beruhigenden zu gestalten, ist eines mitfühlenden Herzens werth.

Aufgabe des Arztes ⁴⁴⁾ wird es, beim Zusammensinken des organischen Baues, nicht nur jede unangenehme Empfindung, Druck, Schmerz, Krampf u. s. w. zu erleichtern, sondern dem Kranken mit gefühlvoller Theilnahme beizustehen, ja, wenn dessen Geist und Sinne noch thätig sind, ihn bis zum letzten Athemzuge, durch beruhigende Hinweisungen und tröstenden Zuspruch, zu erheben und zu stärken.

Dieser Pflichttheil stimmt wenig zum Gewerbe. Und allerdings

44) Von meiner Schrift: *De Euthanasia medica*. Gottingae. 1826. 4. lieferte ich eine deutsche Uebersetzung in Hecker's litterarischen Annalen der gesammten Heilkunde. Bd. 7. St. 2. Berlin. 1827. 8.

werden die, welche darnach aufwachsen, nicht als Meister der Euthanasie erscheinen.

Die Naturhülfe hat es blos auf Erhaltung abgesehen, die Kunsthülfe auf möglichst rasche Beseitigung aller ungewohnten hindernden Zufälle, auf Vermeidung von Verwicklungen, auf Verhütung eines ungünstigen Ausganges. Jene folgt dem bewusstlosen Gebote, diese der freien Liebe.

Die Natur wirkt heute wie vor Tausenden von Jahren; die Kunst ist in einem beständigen Fortschritte begriffen, um neue Mittel zur Erleichterung und Hülfe, sowie zur Verlängerung des Daseyns, kennen zu lernen.

Nicht der Naturzustand, sondern Bildung erhält Frische und lange Lebensdauer. Je mehr Einsicht, desto mehr Gesundheit⁴⁵⁾.

Unter den Soldaten im Felde ertragen nicht die kräftigen, naturwüchsigen aber rohen, Bauernsöhne am ausdauerndsten grosse Strapazen, sondern die zwar weniger starken, verwöhnten und verweichlichten, aber mehr gebildeten Städter, indem diese mit den Vorsichtsmassregeln zur Bewahrung des Wohlbefindens vertrauter sind und rechtzeitig die geeignete Unterstützung aufsuchen; auch unterliegen die letzteren weniger den Krankheiten. In dieser Hinsicht zeigt die Statistik andere Resultate als der Volksglaube.

Herrschende Meinungen und gefeierte Aussprüche, wenn sie sich auf das Lassen oder Thun beziehen, sind im vorkommenden einzelnen Falle auf das sorgfältigste zu prüfen, ob sie zulässig erscheinen oder nicht, da nur zu häufig, aus blosser Unterordnung unter das überlieferte Dogma oder aus Connivenz gegen die imponirende Auctorität, in jenem Sinne gehandelt wird.

So heisst es: ein zweifelhaftes Mittel sey besser, als keines; allein Jeder hat sich die Frage zu stellen: ob er keinen Anstand nimmt den

45) M. vergl. meine Schrift Ueber die Abnahme der Krankheiten durch die Zunahme der Civilisation. Göttingen. 1844. 4., auch Marx and R. Willis on the decrease of disease effected by the progress of Civilization. London. 1844. 8.

Versuch damit an sich selbst oder an seinen theuersten Angehörigen vorzunehmen?

Die Vorschriften: entweder nützen oder nicht schaden⁴⁶⁾, ohne Furcht, aber auch ohne Kühnheit zu handeln⁴⁷⁾, müssen warnende Lehren und unverbrüchliche Gesetze bleiben.

Im Sprüchworte geht Natur vor Lehre, aber in der Medicin geht Lehre vor Natur; denn sie ist nicht nur das Ablauschen der Vorgänge der Natur, sondern deren durch den Geist ermittelte, angeordnete und angewiesene Gesetzlichkeit.

Der Arzt ist Jünger der Natur, aber erfüllt von heiliger Lehre. Von solchen, die davon nicht tief durchdrungen sind und ihren Meister um Silberlinge verrathen, kann keine Rede seyn.

Die Natur weisst, wie der Magnet, die Richtung an; unterstützt davon verfolgt der zuverlässige Steuermann seine Wege.

Da die Arbeit der Natur, mit geringen Abweichungen, nach einem allgemeinen Schema geschieht, der ähnliche Krankheitsfall aber nicht der gleiche ist, so besteht der Vorzug des Kunstverfahrens darin, jeden einzelnen nach der herausgefundenen Verschiedenheit aufzufassen und die Behandlung mit eingehender Berücksichtigung des Lebensalters, der Körperconstitution, der Anlagen, persönlicher Wünsche u. s. w. zu modificiren.

In fortgesetzter Beobachtung sind Gründe gegen Gründe abzuwägen, dass nicht zu viel und nicht zu wenig geschehe; dass nicht zu stürmisch und nicht zu schwach, nicht zu früh und nicht zu spät die unregelmäßige Kraftäusserung gemässigt, die zu schwache erweckt und unterstützt, ein mangelnder Stoff zugeführt, ein zu sehr angehäufter entleert werde.

Bei Abschätzung der Individuen kann das „idem non est idem“ nicht umsichtig genug erwogen und die Berechnung der physischen und psychischen Einflüsse nicht scharf genug vorgenommen werden.

46) Hippocrates de morbis vulgaribus. L. I. sect. 2. Ed. Kühn. T. III. p. 395: ἀσκεῖν περὶ τὰ νοσήματα δύο, ὠφελεῖν ἢ μὴ βλάπτειν.

47) Derselbe: Lex. T. I. p. 5: δειλίη αδυναμίην σημαίνει, θρασύτης ἀτεχνίην.

Ohne vorgefasste Meinung, ohne Vorliebe für irgend eine Theorie muss der Arzt, je nachdem der vorhandene Zustand es erheischt, unthätig und wartend, oder activ und eingreifend sich verhalten, und das eine wie das andere, bedenkend und erwägend, nach seiner wissenschaftlichen Einsicht vollführen. Dabei hat er sich ängstlich zu hüten, seiner persönlichen Eingebung einen zu weiten Spielraum zu gestatten. Obgleich ununterbrochen auf jeden Wink der Natur achtend, wo möglich von ihr sich leiten lassend, einträchtig mit ihr handelnd, auch fremden weisen Rath nicht verschmähend, darf er nie vergessen, dass Jeder nur sicher auf sich selbst zählen könne, dass der Starke am mächtigsten allein sey, und dass man nur in wahrer Noth sich verbinden dürfe. Selbstgefühl und Selbstvertrauen sind bei ihm unerlässliche Eigenschaften.

Der ebenso eifrige Zögling der Natur wie der geistigen Forschung lernt Ahnungen verstehen und Gesetze begreifen, und in seinem ernstesten Bestreben, stets mit ganzer Seele aufzumerken und Maass zu beobachten, gewinnt er, bei der unbedingten Hingabe für die Sorge der Kranken, durch Nachdenken und Erfahrung, die Ueberzeugung, dass Lassen oft rathsam und gut sey, Thun aber öfter nothwendig und erfolgreich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1872

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Marx Karl Friedrich Heinrich

Artikel/Article: [Lassen oder Thun? - Eine ärztliche Kunst- und Gewissensfrage. 101-143](#)